

Johanneswerk

Journal

MÄRZ 2015



GEMEINSAME IDEENSCHMIEDE

Modellprojekt ›GeiSt‹ belebt
Kleinstadt (→ 6)

JUNGE HELFERIN AUS GUATEMALA

Karla absolviert
Johanneswerk-Jahr (→ 12)

HILFEN ZUM LEBEN GEBEN

Theologischer Blick auf
Sterbehilfe (→ 18)



Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender des Vorstands
[Foto: Hilla Südhaus]

Liebe Leserinnen und Leser!

»Alles ist schön hier – mit Ausnahme des Wetters«, lautet die scherzhafte Zusammenfassung der 18-jährigen Karla Cifuentes Uribe über ihr Johanneswerk-Jahr im Katharina-Luther-Haus in Gütersloh. Die junge Guatemaltekin nutzt die Zeit, um Lebens- und Arbeitserfahrung in Europa zu sammeln. Mit ihrem Außenblick auf den Arbeitsalltag in der stationären Altenpflege bereichert sie zudem sowohl Mitarbeitende als auch Bewohner und Bewohnerinnen. Einen Schritt beiseite zu treten und einen neuen Blick auf bekannte Dinge zu gewinnen, kann zu überraschenden Einsichten und neuen Beurteilungen führen.

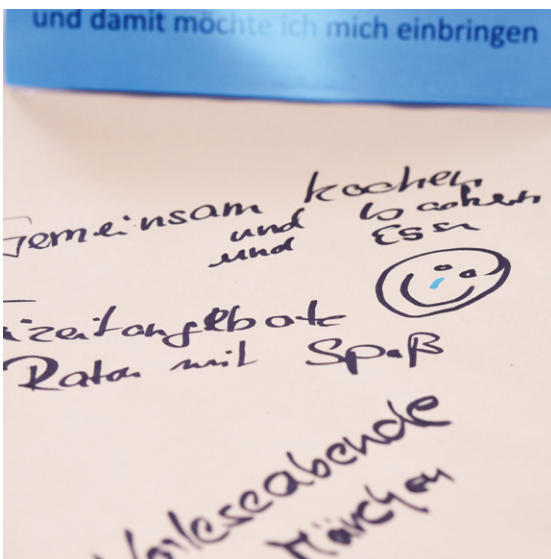
Im aktuellen JOHANNESWERK JOURNAL finden Sie weitere Artikel über Veränderungen des Blickwinkels. Wir berichten über die Auftaktveranstaltung des Projektes ›GeiSt – Gemeinsam in Steinheim‹: Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt kamen hier in einen engagierten Austausch darüber, welche Wünsche sie an die Begegnungsmöglichkeiten im Nachbarschaftszentrum des dortigen Helene-Schweitzer-Zentrums haben.

Lesen Sie außerdem, welche Veränderungen eine Zufriedenheitsbefragung der Beschäftigten unserer Werkstätten für Menschen mit Behinderungen bewirkt hat. Und einen persönlichen Perspektivwechsel erlebte Dr. Eduard Häckl, der nach 25-jähriger Leitungstätigkeit in unserer Rhein-Klinik seinen wohlverdienten Ruhestand antrat.

Der Kopf ist rund, damit der Blick und das Denken die Richtung wechseln können! – Ich wünsche Ihnen eine interessante und vielleicht überraschende Lektüre

Ihr

I. Habenicht



MODELLPROJEKT ›GEIST‹

Ein klares Bekenntnis zu bürgerschaftlichem Engagement wurde die Auftaktveranstaltung des Modellprojektes. Der Saal, in dem sonst der Stadtrat tagt, wandelte sich zur Ideenschmiede für Steinheims Zukunft. → 6



BEFRAGUNG DER BESCHÄFTIGTEN

Wie zufrieden sind die Beschäftigten der Altenbochumer Werkstätten? Eine Umfrage gibt Aufschluss. → 17



STIFTUNG FÖRdert ERZÄHLTHEATER

Jede Biografie hat ihre spannenden Seiten. Das Projekt ›800 Lebensjahre‹ bot interessante Einblicke und weckte beim Publikum Erinnerungen an eigene Lebensstationen. → 24

INHALT



[Titelbild: Christian Weische]

- 4 KURZINFOS
- 5 WAS MACHT EIGENTLICH ...?
- 10 WERTSCHÄTZUNG FÜR GELEISTETES
- 12 HELFERIN AUS GUATEMALA
- 14 SPENDEN STATT GESCHENKE
- 16 ANGEDACHT
- 18 HILFEN ZUM LEBEN GEBEN
- 21 KURZINFOS
- 22 RÄTSEL
- 23 5 FRAGEN AN
- 26 TÜRKISCHE DELEGATION ZU GAST
- 27 GESUNDHEITSTIPP//IMPRESSUM

KURZINFOS

KONTAKTPFLEGE

durch Telefongefährten

BIELEFELD. Sie sind kommunikativ und aufgeschlossen, kennen sich mit den Alltagsthemen hilfebedürftiger Menschen aus: die Telefongefährten. Das Team des Hausnotrufs johanneswerk inkontakt schult engagierte Männer und Frauen für diese ehrenamtliche Tätigkeit.

In der Medienwelt ist an Unterhaltung und Information kein Mangel. »Aber ein Gespräch können Radio und TV-Sender nicht ersetzen«, sagt inkontakt-Leiterin Birgit Hoffmann. Diese Möglichkeit bieten die Telefongefährten, die auch mit Hinweisen und Tipps weiterhelfen können. Ob es nun um Einkauf, dubiose Anrufe oder konkrete Hilfen geht: Diese Gesprächspartner haben Verständnis fürs Thema und wissen, wo es weitere Informationen gibt. Für Menschen, die zurückgezogen leben oder in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, sind sie eine große Hilfe. Kontakt zum Hausnotruf-Team: 05 21 911 77 77.



In den Ruhestand verabschiedet: Dr. Eduard Häckl. [Foto: Werner Krüper]

AUSSTELLUNG

zum Clownprojekt

BOCHOLT/HERFORD. Beeindruckende Motive von der Begegnung zwischen alten Menschen und Clowns zeigt die Ausstellung »Beziehungspflege mit Humor«, die in Bocholt-Suderwick und Herford Station machen wird. Fotograf Veit Mette hat mit großem Gespür berührende und innige Momente aus dem Clownprojekt eingefangen. Die Ausstellung ist vom 23. März bis 24. April in Bocholt-Suderwick (Bültenhaus, Hellweg 48–50; täglich 10 bis 18 Uhr) und vom 1. Mai bis 9. Juni in Herford (Marie-Schmalenbach-Haus, Graf-Kanitz-Str. 5; täglich von 10 bis 18 Uhr) zu sehen.



Berührende Begegnungen: Ein Motiv der Ausstellung, für die Veit Mette die Fotos geliefert hat.

VERABSCHIEDUNG

von Dr. Eduard Häckl

BAD HONNEF. Er hat das Bild der Rhein-Klinik in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen mitgeprägt: Dr. Eduard Häckl. Mit Vollendung des 65. Lebensjahrs ist der Psychoanalytiker, Therapeut und Facharzt für Innere Medizin in den Ruhestand gegangen. 25 Jahre leitete er die Abteilung Essstörungen und psychosomatische Schmerzstörungen. Darüber hinaus stand er von 1997 bis 2001 sowie von 2005 bis 2010 als Ärztlicher Direktor in der Verantwortung.

In der Fachwelt ist der Name Dr. Eduard Häckl mit Behandlungskonzepten verknüpft, die er mit viel innovativem Geist entwickelt hat. Sie kommen Patienten zugute, denen herkömmliche Angebote nur bedingt helfen können. In dem Fachsymposium, zu dem die Rhein-Klinik anlässlich seiner Verabschiedung eingeladen hatte, ging es deshalb um das Thema Motivierung »schwieriger Patienten«.



Musikpädagogin mit Einfühlungsvermögen: Ursula Buettner.
[Foto: Christian Weische]

Die eine hat nie ein Instrument berührt, der andere spielt wunderbar Gitarre. Das Mädchen kommt aus einer sehr problembeladenen Familie, der Junge hat Missbrauchserfahrungen. Musikpädagogin Ursula Buettner fördert beide. Über Musik finden bei ihr zum Teil schwer traumatisierte Kinder und Jugendliche einen Zugang zu sich selbst und ihrer Außenwelt, entwickeln Selbstbewusstsein und lernen, Gefühle auszudrücken.

WAS MACHT EIGENTLICH ...

... EINE MUSIK- PÄDAGOGIN?

Als Erzieherin und Heilpädagogin arbeitet Ursula Buettner seit 1981 in den Heilpädagogisch-therapeutischen Einrichtungen Grünau-Heidequell in Bad Salzuflen-Schötmar. Seit ihrer musiktherapeutischen Zusatzqualifikation 1997 betreut sie jeden Montag sechs Jungen und Mädchen aus verschiedenen Gruppen. Ihr musikpädagogisches Angebot umfasst Keyboard, Schlagzeug, Perkussion, Blockflöte, klassische und E-Gitarre.

Im Musikraum im Keller kann es laut werden. »Manche setzen sich sofort ans Schlagzeug«, sagt die 62-Jährige. Das drücke aus: »Ich möchte, dass ihr mich hört!« Musik biete eine nonverbale Ebene für junge Menschen, die sich in der Gesprächstherapie nicht öffnen könnten.

Ursula Buettner bietet Raum zur Entfaltung und Entwicklung.

Ihr musikpädagogischer Ansatz ist individuell geprägt. Das Angebot ist »immer ausgerichtet auf Stärken und Fähigkeiten« und auf die jeweilige Befindlichkeit. »Den Jungen und Mädchen geht es unterschiedlich gut, und jeder hat sein Tempo.« Sie lässt ein Kind »Rhythmen erfahren, Melodien erleben«, durch Zupfen, Tasten, Ausprobieren. Ein Teenager singt zu seinem Lieblingslied wie in einer Casting-Show. Ein junger Gitarrist übt Griffwechsel für einen Bandauftritt. Manche spielen bei Gottesdiensten oder Kulturabenden. Manchmal werden sogar echte Talente entdeckt.

[MABA]



Blaue Fragekarten gaben den Anstoß, große Papierbögen luden zum Schreiben ein: Steinheims Bürger sind zum Mitmachen aufgerufen.
[Fotos: Christian Weische]

AUFBRUCHSTIMMUNG IN EINER KLEINSTADT

Modellprojekt ›GeiSt‹ belebt das Gemeinwesen
in Steinheim



Der Rathaus-Saal wird zur Ideenschmiede.

STEINHEIM / BIELEFELD. Eine grüne, eine rote, eine blaue, eine gelbe und eine braune Figur bilden einen Kreis, getragen vom Gemeinschaftssinn. Sie stehen für die Bürgerinnen und Bürger von Steinheim. Alle sollen mitmachen und mitbestimmen bei einem Modellprojekt, das binnen drei Jahren die Kleinstadt mit einem neuen ›GeiSt‹ beseelen und beleben soll.

Spätnachmittag an einem winterkalten Donnerstag im Rathaus von Steinheim: Ein Dutzend Menschen verliert sich im großen Saal. Keine zehn Minuten später strömen, wie auf ein plötzliches Zeichen hin, grüppchen- und paarweise Männer und Frauen durch die offenstehende Flügeltür. Rund 70 Plätze an Tischen sind schnell besetzt. Für Nachzügler werden eilends weitere Stühle herangeschafft. 45 Minuten später, nach einer Einführung von ›GeiSt‹-Projektleiterin Ulrike Overkamp vom Johanneswerk, erhebt sich Stimmengewirr. Die Anwesenden diskutieren über vorgegebene Fragestellungen wie »Warum bin ich hier?«, tauschen sich aus.

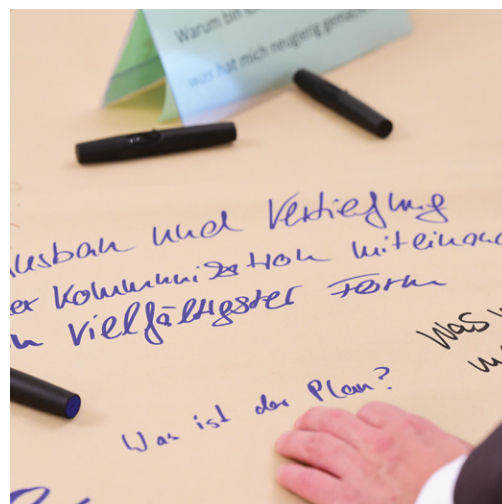
»Was kann ich gut?« sinniert ein älterer Herr. »Erzählen und andere zum Erzählen anregen, das kann ich gut«, sagt er und schreibt's direkt vor sich, aufs Packpapier auf dem quadratischen Tisch. »Was kann ich tun?«, steht auf der Themenkarte am Nachbartisch. Eine Frau mittleren Jahrgangs notiert dazu: »Ich kann mich als Ergotherapeutin einbringen.« Schnell sammeln sich Stichworte unter »Angebote, die mich reizen würden«: eine Galerie, Kino, Seniorenchor, Kochkurs, generationsübergreifende Angebote, Internetkurs. Eine Dame wünscht sich eine »Willkommenskultur« und »mehr kulturelles Programm am Abend«.

VORBILD FÜR WEITERE KOMMUNEN

Bei der Brainstorming-Methode können die Gedanken völlig frei fließen. Kurze Zeit später verordnete Aufbruchstimmung: Plätze werden getauscht, ›Themen-Tische‹ gewechselt. Zu »Was kann ich zur Verfügung stellen« schreibt jemand ein Wort: »Zeit«. Andere ergänzen: »Spazieren gehen«, »Gespräche«, »Joga auf dem Stuhl«, »Reiki«. Dann heißt es wieder: Schnitt.

Später werden die Moderatoren die vollgeschriebenen Papierbögen von den Tischen trennen und sie mitnehmen. Die umfangreiche Gedankensammlung mit konkreten Angeboten, Vorschlägen und Wünschen fließt – analysiert und ausgewertet – in die wissenschaftliche Begleitstudie zum Projekt ein. Sie soll künftig weiteren Kommunen in NRW dienen.

Fest steht bereits am Abend: Die Idee von ›GeiSt‹ – kurz für ›Gemeinsam in Steinheim‹ – hat gezündet. Dutzende möchten sich bürgerschaftlich und ehrenamtlich engagieren – Bürgerinnen und Bürger, Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen und Wohlfahrtsverbänden, aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Sie alle wollen ihre



Alle Gedanken und Ideen von den großen Papierbögen fließen ein in das Projekt.

Kommune mit Aktivitäten und Eigeninitiative zu einer für Jung und Alt lebenswerteren Stadt machen und so den Folgen des demografischen Wandels entgegenwirken. Die Auftaktveranstaltung für das Vorzeigeprojekt des Johanneswerks mit seinem Alters-Institut, der Stadt Steinheim und der gemeinsamen Johannesstiftung Steinheim hat den Stein ins Rollen gebracht.

Unter dem Dach von ›GeiSt‹ sollen in den nächsten drei Jahren Strukturen für mehr Lebensqualität und Versorgungssicherheit aufgebaut werden. Menschen erhalten im Sinne eines bürgerschaftlichen Miteinanders dafür Beratung und Qualifikation. Orte der Begegnung sollen die Stadt mit ihren knapp 13.000 Einwohnern beleben. Fester Bestandteil: das Nachbarschaftszentrum im neuen Helene-Schweitzer-Zentrum an der Flurstraße. Es soll sich als Treffpunkt, Kontaktbörse, Veranstaltungsort, Ausgangspunkt ehrenamtlicher Tätigkeit und Stätte der Unterstützung etablieren – und damit den Seniorinnen und Senioren in den Wohnungen und der Alteneinrichtung des Johanneswerks, den Nachbarn im Stadtteil und allen Steinheimern zugute kommen.

NACHBARSCHAFTSZENTRUM FÜR ALLE

Von ersten Aktionen und Veranstaltungen im Nachbarschaftszentrum berichtete die neue Gemeinwesenarbeiterin Karola Schmidt. Sie bot Beratung, Unterstützung und Qualifizierung auch für die Bewohner der äußeren Stadtbezirke wie Bergheim, Grevenhagen, Ottenhausen, Sandebeck oder Vinsebeck an. »Alle sind gefragt und werden profitieren, auch wenn sich das Modellprojekt auf die Kernstadt konzentriert«, so die Ansprechpartnerin für ›GeiSt‹.

»Sehr zufrieden« mit der Auftaktveranstaltung zeigte sich das Stadtoberhaupt. »Ich hoffe, dass wir diese Aufbruchstimmung über die drei Projektjahre hinaus konservieren können«, so Bürgermeister Joachim Franzke. Die Zeichen stehen gut. Erste Qualifizierungsmaßnahmen und Schulungen, beispielsweise zum Umgang mit Demenz, sind angelaufen. Ein runder Tisch zur Hilfe im Pflagenotfall ist geplant. Bürgertage informieren über Schwerpunktthemen. Das Nachbarschaftszentrum wird gut genutzt – Jogastunden, Gottesdienste, Karnevalsfeiern, Kreativkurse, Filmvorführungen, Vorträge, Kochkurse, Vereinstreffen. Steinheim lebt auf. [MABA]



Bürgermeister Joachim Franzke ist entschiedener Befürworter von ›GeiSt‹ und möchte mit den Bürgern Steinheim noch attraktiver machen.



Intensive Diskussion im Teilnehmerkreis.



Schnell die Gesprächsergebnisse auf dem großen Bogen notieren.

›GEIST‹ IN ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Projektname

›Gemeinsam in Steinheim‹ – ›GeiSt‹

Projektform

Modellprojekt für Nordrhein-Westfalen (NRW)

Projektträger

Alters-Institut des Ev. Johanneswerks – Zentrum für Versorgungsforschung und Geragogik, Dortmund

Projektpartner

Stadt Steinheim, Ev. Johanneswerk, Johannesstiftung

Gesamtvolumen

ca. 415.000 Euro

Projektförderung

358.000 Euro der Stiftung Wohlfahrts-pflege, NRW

Projektdauer

3 Jahre (bis 31. August 2017)

GEMEINWESENARBEIT

Karola Schmidt arbeitet als Quartiersmanagerin in Steinheim. Die Fachfrau leistet Gemeinwesenarbeit, indem sie Ansprechpartnerin ist für Qualifizierungsmaßnahmen, Kontaktvermittlung und Verknüpfung von Angeboten und Nachfrage, Aktivitäten und Veranstaltungen sowie Fragen und Anregungen rund um das ›GeiSt‹-Projekt.

QUARTIER

Der Begriff ›Quartier‹ steht sowohl für Stadtviertel, als auch für einen weiteren Einzugsbereich. »Quartier ist für mich der Lebensbereich von Menschen, die sich zusammengehörig fühlen«, sagt Gemeinwesenarbeiterin Karola Schmidt.



Eine Erfolgsbilanz stellte Vorstandsvorsitzender Dr. Ingo Habenicht für das zurückliegende Jahr vor. Das Clownprojekt ist eine Facette darin. [Fotos: Christian Weische]

WERTSCHÄTZUNG FÜR DAS GELEISTETE

Vorstandsvorsitzender Dr. Ingo Habenicht:
Jahresbilanz 2014 fällt erfolgreich aus

BIELEFELD. Eine Erfolgsbilanz zog Vorstandsvorsitzender Dr. Ingo Habenicht bei der Johanneswerk-Jahrestagung in der Ravensberger Spinnerei. Einen großen Anteil daran, so wurde in seinem Rückblick auf 2014 deutlich, haben die rund 6.500 Mitarbeitenden mit ihrem Engagement. Die Wertschätzung dafür, betonte Habenicht, müsse auch im Arbeitsalltag ihren Platz haben.



Ernste und humorvolle Wortbeiträge lieferten die Vorstände Dr. Bodo de Vries ...



... und Burkhard Bensiek zur Diskussion nach dem Jahresbericht.

Erfolge zeigen sich an verschiedenen Stellen und in unterschiedlichem Umfang. Das beginnt mit der Inbetriebnahme neuer oder umgebauter Einrichtungen in der Altenhilfe sowie der Behindertenhilfe und reicht bis zu internen Veränderungen.

Drei Beispiele aus dem umfangreichen Bericht: Die Einweihung des neuen Helene-Schweitzer-Zentrums im ostwestfälischen Steinheim gab den Startschuss für die Entwicklung eines sozialen Netzwerkes im Wohnumfeld. Die Kombination von stationärer Alteneinrichtung, barrierefreien Wohnungen und Nachbarschaftszentrum wird auch über Steinheim hinaus in der Öffentlichkeit als zukunftsweisendes Konzept wahrgenommen und lockte von Anfang an viele interessierte Besucher an – selbst aus dem Ausland.

Die neue Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Kierspe (Märkischer Kreis) ermöglicht mehr Teilhabe, da die Rahmenbedingungen für erfolgreiches Arbeiten um ein Vielfaches besser sind. Der Bereich Behindertenhilfe Wohnen setzt auf neue Strukturen und füllt das Motto ›Gemeinsam mittendrin‹ mit Inhalten, die den individuellen Bedürfnissen des Einzelnen angepasst werden.

Intern war und ist vieles im Wandel: Das Großprojekt neue Altenpflege-Software wurde erfolgreich abgeschlossen – inklusive der Personaleinsatzplanung. Im Vergleich dazu waren die neuen Konzepte für die Einführung neuer und die Ehrung langjähriger Mitarbeitender kleine Bausteine. Aber auch sie erzielten im Sinne der angestrebten Wertschätzung gute Effekte.

Das Leuchtturmprojekt ›Beziehungspflege mit Humor‹ hat im Arbeitsbereich Altenhilfe schon in vielfältiger Weise Wirkung gezeigt – nicht nur bei den älteren Menschen, die ganz nah mit den sehr beliebten Clowns in Kontakt kommen und fröhliche, entspannte Momente erleben. Die Mitarbeiter-Schulungen durch die als Clowns tätigen Theaterpädagogen werden von den Teilnehmern als wertvoll erlebt: Stressabbau in ungewöhnlicher Art und Weise.

Trotz der weiterhin schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen in der Pflege bleibt Vorstandsvorsitzender Habenicht zuversichtlich und stellt fest: »Wir ziehen alle an einem Strang.« Auch mit Optimierung und Straffung – beispielsweise in der Verwaltung – will der Vorstand weiterhin die wirtschaftlichen Anforderungen bewältigen. Bei den Zukunftsplanungen gehe es voran, vieles befinde sich schon in der Umsetzung. Gleichwohl seien noch gewaltige Investitionsvorhaben für das Johanneswerk zu stemmen.

In der Fragerunde, der sich der gesamte Vorstand mit dem Vorsitzenden, Pastor Dr. Ingo Habenicht, dem Sozialwissenschaftler Dr. Bodo de Vries und dem Finanzfachmann Burkhard Bensiek traditionell wieder stellte, wurde der Rahmen für das Jahr 2015 deutlich. Ziel ist, wirtschaftlich zu arbeiten und dabei den diakonischen Auftrag fest im Blick zu behalten. [EW]

DER WORTSCHATZ WÄCHST TÄGLICH

18-Jährige aus Guatemala absolviert
ein Johanneswerk-Jahr

GÜTERSLOH. Schule erfolgreich abgeschlossen, die Zusage für ein freiwilliges soziales Jahr in der Tasche, machte sich Karla Cifuentes Uribe per Flugzeug auf den Weg nach Europa. Seit vergangenem Oktober absolviert die 18-Jährige, die in Guatemala zu Hause ist, das Johanneswerk-Jahr im Katharina-Luther-Haus. »Alles ist schön hier – mit Ausnahme des Wetters«, sagt sie und lacht dabei.

Hausleiter Siegfried Wolff half seiner neuen Mitarbeiterin Karla Cifuentes Uribe, die bürokratischen Hürden zu Beginn zu überwinden. [Fotos: Christian Weische]



Im Wohnbereich AB2 der stationären Johanneswerk-Einrichtung in Gütersloh ist die junge Mittelamerikanerin fest in den Dienstplan integriert. Und sie hat ein Händchen im Umgang mit den älteren Menschen – das beobachten alle mit Freude. In der deutschen Sprache ist sie schon gut zu Hause, erweitert ihren Wortschatz nahezu täglich. Eingesetzt wird sie als Hilfskraft in der Pflege und bei einfachen hauswirtschaftlichen Aufgaben.

Das Katharina-Luther-Haus war für Karla Cifuentes Uribe zunächst eine fremde Welt. In ihrem Heimatland leben die älteren Menschen in den Familien. Altenheime oder ambulante Pflegedienste, wie wir sie kennen, gibt es dort sehr wenige.

Hausleiter Siegfried Wolff ist mit seiner neuen »Mitarbeiterin auf Zeit« sehr zufrieden und verfolgt interessiert, wie sie sich in die Aufgaben hineinfindet. Der Start war von einigen bürokratischen Hürden geprägt, denn Karla Cifuentes Uribe musste bei der Ausländerbehörde gemeldet werden, brauchte Krankenversicherung, Bankkonto und Steuernummer. Doch alles ließ sich regeln oder lösen, und nun gehört die 18-Jährige bis September 2015 zum Team des Katharina-Luther-Hauses.

Nach der Schule, erzählt Karla Cifuentes Uribe, habe sie eine Pause gebraucht. Denn wo es beruflich hingehen soll (vielleicht Medizin-Studium, vielleicht etwas mit Sprachen), steht noch nicht fest. Das Beispiel eines Freundes, der sich für ein freiwilliges soziales Jahr (FSJ) bei der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe (Diakonie RWL) beworben hatte, fand sie reizvoll. Seit einem einmonatigen Sprachstipendium in Deutschland hatte sie eine erste Vorstellung von Land und Leuten. Ihre Eltern – beide Mediziner – waren zwar zunächst überrascht, aber da konnte die 18-Jährige schon die Zusage von der Diakonie RWL in Münster vorweisen. Und diese vermittelte sie wiederum nach Gütersloh.

Deutschland – ein attraktives Ziel für junge Menschen aus dem Ausland? Bei der Diakonie RWL steigt die Zahl der Anfragen nach einem Platz für ein soziales Jahr. Voraussetzung sind ein Sprachnachweis und die Bereitschaft, sich auf eine andere Kultur einzulassen. Kost und Logis übernimmt der Einrichtungsträger, der auch ein monatliches Taschengeld zahlt. Aktuell sind es 20 Teilnehmer, die aus Mittel- und Südamerika, Russland, der Ukraine und Tadschikistan kommen.



Zum Alltag in einer Altenhilfe-Einrichtung gehört auch die sorgfältige Vorbereitung der Medikamenten-Vergabe.

Die Seminartage für die FSJ-Teilnehmer sind nicht nur Pflicht, sondern auch Gelegenheit, andere FSJ-ler zu treffen. Karla Cifuentes Uribe hat schon einige Kontakte geknüpft; natürlich auch zu der Teilnehmerin am Johanneswerk-Jahr in einer weiteren Johanneswerk-Einrichtung vor Ort. Mit Eltern und Freunden daheim steht sie via Smartphone-App und dem Internet-Dienst Skype in Verbindung. [EW]

KONTAKT

Mehr Informationen rund um das Johanneswerk-Jahr gibt es

- im Internet: → www.johanneswerk-jahr.de
- beim Personalmanagement:
Telefon 0521 801-22 02
- per E-Mail:
bueromanagement-personal@johanneswerk.de

Ansprechpartnerin ist *Andrea Wienböcker*.

Interessierte können sich auch direkt an die Johanneswerk-Einrichtungen in ihrem Heimatort wenden.



Eine originelle Idee: Fundraiserin Maria Munzert (l.) freut sich über die Summe, die Sylvia Lakämper über die Bücherspenden zusammenbekam. [Fotos: Christian Weische]

SPENDEN STATT GESCHENKE

Anlass-Spenden für das Ev. Johanneswerk

Ein runder Geburtstag, die Goldene Hochzeit, das Firmenjubiläum – es gibt viele gute Gründe, ein Fest zu feiern. Warum nicht ein solches Ereignis nutzen, um soziales Engagement zu zeigen und zu Spenden statt Geschenken aufzurufen? Wir freuen uns, wenn Sie bei Ihrem persönlichen Anlass um Spenden an das Ev. Johanneswerk bitten. Denn die Bitte um Unterstützung für das Johanneswerks und seine Projekte bei Ihren Gästen ist besonders wertvoll.

Anlässlich eines Familienfestes entschied sich Sylvia Lakämper im Herbst vergangenen Jahres, ihre Verwandten um Unterstützung für das Clownprojekt des Ev. Johanneswerks zu bitten. Dazu hatte sie eine originelle Idee: Dank ihrer Koch- und Backleidenschaft platzte ihr Bücherregal in der Küche aus allen Nähten. Daher entschloss sie sich, ein paar der Bücher an Verwandte und Freundinnen zu verschenken. Wer sich Back- und Kochbücher aussuchte, war eingeladen, eine Spende in die vorbereitete Spendendose zu geben. Auf diese Weise kamen rund 200 Euro zusammen, die Sylvia Lakämper dem Ev. Johanneswerk überreichte. Wir danken herzlich und freuen uns über die Spende für das Clownprojekt!



So viele Bücher – da platzte Sylvia Lakämpers Regal aus allen Nähten.

Haben auch Sie demnächst eine Feier, bei der Sie um Spenden für das Johanneswerk bitten möchten? Gerne unterstützen wir Sie dabei:

- Wir schicken Ihnen vorhandenes Informations- und Auslagematerial, wenn Sie für ein bestimmtes Projekt sammeln möchten (z. B. Clownprojekt).
- Wir nennen Ihnen Ihre persönlichen Überweisungsdaten unseres Spendenkontos für Ihre Feier.
- Wir senden Ihnen gerne das JOHANNESWERK JOURNAL für Ihre Gäste.
- Wir danken Ihren Gästen für ihre Spenden und schicken ihnen Spendenquittungen.

Allen Spenderinnen und Spendern und Veranstalterinnen und Veranstaltern von Festen, bei denen um Spenden für das Johanneswerk gebeten wird, danken wir herzlich!

[MM]

HABEN SIE FRAGEN?

Ihre Ansprechpartnerin:

Maria Munzert

Telefon: 0521 801-26 08

maria.munzert@johanneswerk.de

Sie feiern ein Fest?

Zeigen Sie Ihr soziales Engagement und bitten Sie Ihre Gäste um **Spenden statt Geschenke.**



Informationen unter Tel. 0521 801-26 08, www.johanneswerk.de
Spendenkonto IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00 • BIC: SPBIDE3BXXX

Evangelisches
Johanneswerk 



MEISTENS ZUFRIEDEN

Werkstätten befragen ihre Beschäftigten mit Behinderung

BOCHUM. Wie zufrieden sind eigentlich die Beschäftigten in den Werkstätten für behinderte Menschen im Ev. Johanneswerk? Das Qualitätsmanagement des Arbeitsfeldes sieht vor, diese Frage regelmäßig mithilfe einer Befragung zu beantworten. 2014 wurden erstmals knapp 50 Menschen mit Behinderung in den Altenbochumer Werkstätten befragt – viele von ihnen nahmen mit Unterstützung von Studierenden des Bochumer Berufskollegs an der Befragung teil.

Mit vielen Themen sind die Beschäftigten den Ergebnissen zufolge zufrieden: etwa mit ihren Arbeitsaufgaben, mit den Arbeitszeiten und den Räumen der Werkstätten. An anderen Stellen übten sie jedoch auch Kritik. Zum Beispiel sehen viele wenig Beschäftigungsalternativen, wenn einmal nicht genug Arbeit zu erledigen ist. Einer

größeren Gruppe schmeckt das Essen nicht; viele fühlen sich auch nicht gut genug informiert über freie Stellen oder Rahmenbedingungen ihrer Arbeit. Rund jeder Fünfte ist darüber hinaus nicht in der Lage, alle Räume barrierefrei zu erreichen. Deutlich wurde auch, dass die Beschäftigten ihre Aufgaben stets als leicht einstufen und fast nie unter Zeitdruck arbeiten müssen.

Die Verantwortlichen zogen insgesamt das Fazit, dass die Zufriedenheit mit den Gruppenleitern groß ist, dass aber auch an einigen Stellen Unzufriedenheiten, zu geringe Anforderungen oder Informationsdefizite auffallen. Konkret werden jetzt Maßnahmen erarbeitet, die die Zufriedenheit mit dem Essen und mit dem Informationsfluss über freie Stellen sowie die Aufgaben des Sozialen Dienstes verbessern sollen. [CH]

HILFEN ZUM LEBEN GEBEN

Pastor Dr. Habenicht erklärt seine theologische Sicht auf das Thema Sterbehilfe

BIELEFELD. Immer wieder flammt die Debatte um das Thema Sterbehilfe auf. Vorstöße und Äußerungen aus Politik und Gesellschaft sorgen regelmäßig für neuen Gesprächsstoff. Eine klare theologische Position zum Thema bezieht im Interview der Johanneswerk-Vorstandsvorsitzende Pastor Dr. Ingo Habenicht.



Herr Habenicht, warum bewegt uns das Thema Sterbehilfe so sehr?

Ich vermute, weil die meisten Menschen Angst haben vor dem Sterben und der Zeit davor, in der sie vielleicht stark eingeschränkt sind oder sehr leiden. Diese Ängste kann ich auch verstehen. Die Debatte wird von vielen also geführt mit Blick auf das eigene Lebensende.

Können Sie nachvollziehen, dass es Situationen gibt, in denen ein Mensch sterben möchte?

Ja, und alles andere fände ich auch unbarmherzig und unmenschlich.

Hat ein Mensch aus Ihrer Sicht das Recht, über das Ende seines Lebens selbst zu entscheiden?

Es hat theologische Traditionen gegeben, die gesagt haben: Der Mensch darf sein Leben nicht selbst beenden. Das finde ich heute nicht mehr haltbar. Aber: Ein Mensch lebt ja nicht für sich allein. Die Entscheidung, das eigene Leben zu beenden, sollte man nicht losgelöst von Beziehungen betrachten. Wir stehen in einem Zusammenhang zwischen Selbstbestimmung und Verbundenheit mit anderen.



Die Möglichkeiten der Palliativmedizin haben sich enorm verbessert. Sie kann Hilfen zum Leben geben. [Foto: Pia Blümig]



Einen Druck, niemandem zur Last zu fallen, dürfe es nicht geben, betont Habenicht. [Foto: Christian Weische]

Warum äußern viele Menschen das Bedürfnis, am Ende ihres Lebens selbst entscheiden zu können?

Wenn man genau hinschaut, erkennt man die Herausforderung, die dahintersteckt: Wir leben in einer an Leistung und Effizienz orientierten Gesellschaft, in der zählt, dass man viel schafft. Wer nichts schafft, droht runterzufallen.

Manche Menschen haben Angst davor, als Pflegefall zu enden. Was würden Sie antworten?

Wir sind doch schon in den ersten Lebensjahren ›Pfle­ge­fälle‹: auf andere Menschen und deren Fürsorge angewiesen. Das Bild eines autonomen, völlig selbstständigen Menschen ist dann auch im Blick auf Erwachsene fatal, sachlich falsch, ja inhuman. Wenn wir am Ende des Lebens wieder stärker Betreuung benötigen, gehört das zum Leben dazu.

Aktuell ist die Regelung so: Passive Sterbehilfe ist in Deutschland erlaubt, aktive Sterbehilfe verboten. Ist das aus Ihrer Sicht stimmig?

Ja. Lebenserhaltende Maßnahmen abzustellen, ist etwas völlig anderes, als jemanden aktiv umzubringen. Aktive Sterbehilfe zu erlauben, würde eine Fülle von moralischen Konflikten auslösen, die man aus meiner Sicht nicht mehr klar verantworten kann: Welche geistige Klarheit müsste man voraussetzen? Könnte ein Druck entstehen, Menschen das Leben zu nehmen, weil sie uns zur Last fallen? Wie lebt es sich damit, jemanden aktiv umgebracht zu haben? ►

Dennoch gibt es Initiativen, die sich für eine Zulassung ärztlicher Sterbehilfe starkmachen. Halten Sie das für richtig?

Johannes Rau ist gegen die Legalisierung von Assistenz beim Suizid mit den Worten eingetreten: »Wo das Weiterleben nur eine von zwei legalen Optionen ist, wird jeder rechenschaftspflichtig, der anderen die Last seines Weiterlebens aufbürdet.« Das sehe ich auch so: Einen gesellschaftlichen Druck, niemandem zur Last zu fallen, darf es nicht geben. In den Niederlanden kann man nachweisen, dass das sehr schnell geschehen kann.

Welche Möglichkeiten gibt es, das Lebensende zu gestalten?

Die ärztliche Aufgabe ist es, die Schmerzen zu lindern – die Möglichkeiten der Palliativmedizin haben sich enorm verbessert. Aufgabe der Pflege ist es, das Leben möglichst lebenswert zu gestalten: also nicht Hilfe zum Sterben zu geben, sondern zum Leben.

Das Johanneswerk möchte Menschen in seinen Altenheimen eine würdevolle Begleitung bis in den Tod ermöglichen. Was bedeutet das?

Würdevoll heißt zunächst, so gut wie möglich herauszufinden, was der Mensch für sich will, wollen würde oder bisher immer gewollt hat. Wir versuchen, auch unter sehr eingeschränkten Bedingungen das herzustellen, was dem Mensch immer für seine Würde wichtig war.

Wie gehen Ihre Mitarbeitenden in den Alteneinrichtungen damit um, wenn ein Bewohner den Wunsch äußert, zu sterben?

Ich hoffe, dass sie Verständnis haben für den Wunsch und dass sie ihn aushalten. Dass sie sich dann Zeit nehmen, darüber zu sprechen: Warum eigentlich? Was können wir für Sie tun? Wenn jemand konkret sagt, bitte schalten Sie die Geräte ab, dann kommt es häufig zu einem ethischen Fallgespräch mit allen Beteiligten. Wenn jemand sich wünscht, dass der liebe Gott ihn holt, dann ist das sein Wunsch, der sich entweder erfüllen wird oder nicht.

[CH]



Würdevolle Begleitung bis in den Tod: Dieses Ziel haben die Einrichtungen des Ev. Johanneswerks.
[Foto: Werner Krüper]

KURZINFOS

AUSTAUSCH

mit Europa-Politiker

BIELEFELD. Eine umfangreiche Liste an Themen hatte Europa-Politiker Elmar Brok Anfang Januar bei seinem Besuch im Johanneswerk mitgebracht. Das Mitglied des Europäischen Parlaments, in Ostwestfalen zu Hause, nahm den Jahresbericht des diakonischen Trägers zum Anlass, um sich mit dem Vorstandsvorsitzenden Dr. Ingo Habenicht und Personalchefin Dr. Susanne Schweidtmann auszutauschen.

Der Einsatz von Mitarbeitenden aus dem Ausland, Herausforderungen einer interkulturellen Öffnung und die Integration von Flüchtlingen waren Gesprächsthemen mit europäischer Tragweite. Gastgeber und Gast diskutierten aber auch über den Ruf der Altenpflege in Deutschland, über Lohnniveau und das Selbstbestimmungsrecht der Kirchen.

VERÄNDERUNGEN

bei den Suchtkliniken

LAGE / BIELEFELD / OERLINGHAUSEN. Das Ev. Johanneswerk zieht sich weiter aus dem Arbeitsfeld Suchtkrankenhilfe zurück: Zum 1. Januar 2015 wurde die Hellweg-Klinik Lage, eine Klinik für ganztägig ambulante Rehabilitation suchtkranker Menschen, vom gpz (Gemeindepsychiatrisches Zentrum GmbH) mit Sitz in Detmold übernommen. Das gpz beschäftigt alle Mitarbeitenden weiter. Die Hellweg-Klinik Bielefeld wurde dagegen Ende Februar geschlossen. Bestehende Alternativen der Suchtkrankenhilfe im Bielefelder Raum ermöglichen auch weiterhin eine qualifizierte Behandlung. In der ehemaligen Hellweg-Klinik Oerlinghausen, die das Johanneswerk im Mai 2014 schließen musste, befindet sich seit dem Herbst ein Flüchtlingsheim. Die Betreuung der Asylbewerber hat die Johanniter-Unfallhilfe übernommen.



Prof. em. Dr. Ludger Veelken bei der Gründungsfeier des Alters-Instituts.
[Foto: Dirk Bannert]

FORSCHUNG

für die Altenhilfe

BIELEFELD / DORTMUND. Der Mensch in seiner dritten Lebensphase steht im Mittelpunkt der Arbeit des neuen Alters-Instituts. Versorgungsforschung und Geragogik sind die beiden Themenschwerpunkte der Johanneswerk-Tochter, die ihren Sitz in Dortmund hat. Bei der Gründungsfeier Mitte Dezember war ein prominenter Vertreter der Altersforschung zu Gast: Prof. em. Dr. Ludger Veelken gab in seinem Vortrag Antworten zur Frage ›Was ist Geragogik?‹ Das Alters-Institut entwickelt die Fachlichkeit in den Bereichen Altenhilfe und Behindertenhilfe weiter und stützt die Projektarbeit. Wissen aus der Praxis fließt zudem in Konzepte, die im Johanneswerk erprobt werden.

Ordnungssystem	Schuttschicht	verrückt	Währung Europas	dt. Normenzeichen (Abk.)	Wendekurve	Siebeneck	Vornehmer	ungleichmäßig	franz. Departement-hptst.	unrund laufen	Spielkartenfarbe
				Bagatelle				5			
Augenfarbe der Asiaten	11			derartige	Lautbildungslehre						12
		gern haben	Ha-schisch (ugs.)	3		hebräisch: Sohn			griechische Vorsilbe: außen		lateinisch: Göttin
Bewohner der ‚Grünen Insel‘	Zweirad						Kreuzstab des Papstes	14	unser Planet		
Weltorganisation (Abk.)		Ruf beim Stierkampf			Ritter in ‚Krieg der Sterne‘	Falken-abrichter		4			
			Tochter des Ödipus	alpen-ländischer Gesang	1				norwegischer König	kurz für: an dem	
Schwarzdrossel	Bezirk	eine Gemüsepflanze	persönliches Fürwort			Farbe zum Zeichnen			Fürstenhaushalt		ohne Ende, immer
Gericht, Essen				vermindern		Blechblas-instrument			japanische Währung		
			Jagdhorn	gleichzeitig						Gesellschafts-tanz	9
süd-europ. Männername		Back-treibmittel			7	westl. Welt-macht (Abk.)		um Almosen Bitten-der	Vorname der Sander	13	
Wettkampfvorbereitung					6	Nachbar-staat von Babylon	stark windig				durch-lässig
	2			Glied eines Spinnen-beins		jemandem Achtung erweisen	15		schweiz. Rad-profi		Augen-blick
eine Haartracht		Fluss in Nieder-sachsen	unbear-beitete Pelze				ugs.: Betrunk-enheit	byzanti-nischer Kaiser			
warum, weshalb	musli-mischer Name für ‚Jesus‘	Gehör-organe			10	engl. Frauen-kurzname	Hoch-sprung-gerät			Auer-ochse	
				Fremd-wortteil: zu, nach	8	Arznei-röhren				spani-scher Artikel	altjapa-nisches Brett-spiel
Unternehmens-lust	ver-heiraten					span. Presse-agentur (Abk.)		betrieb-sam	16		
							ohne Zweifel				

www.raetselschmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----

Zu gewinnen gibt es drei Überraschungspäckchen aus dem Ev. Johanneswerk. Senden Sie das Lösungswort bis zum 15. April 2015 an:

Ev. Johanneswerk e.V. • Stichwort »Rätsel März«
 Schildescher Str. 101–103 • 33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.

5 FRAGEN AN

DIETER TÜRLING

WERDEN DIESES JAHR NEUE HÄUSER IN BETRIEB GENOMMEN?

2014 war das Jahr der großen Abschlüsse. Unter anderem haben wir das Helene-Schweitzer-Zentrum in Steinheim und die Werkstatt für behinderte Menschen in Kierspe in Betrieb genommen. In diesem Jahr werden wir einige Neu- und Umbau-Projekt beginnen – die Genehmigungen liegen weitgehend vor. Bis zum Bezug dauert's aber bis 2016.

UNTERSCHIEDET SICH DIE GEBÄUDE-PLANUNG VON ALTENHILFE UND BEHINDERTENHILFE?

In beiden Fällen werden Häuser für Menschen geplant, die barrierefreie Raumkonzepte brauchen. Deshalb sind viele Anforderungen und Auflagen der Bauämter identisch. In der Behindertenhilfe ist die gesamte Planung eines Neubaus deutlich aufwändiger, es gibt viele bürokratische Hürden zu überwinden.

DAS GESETZ FORDERT MEHR EINZELZIMMER: LÄSST SICH DAS REALISIEREN?

Das Gesetz gibt vor, dass Einrichtungen 80 Prozent Einzelzimmer anbieten müssen. Es ist nicht möglich, in allen bestehenden Einrichtungen die Bettenzahl in der stationären Altenpflege zu halten. Das Ziel ist, mit Ersatzbauten die Reduzierung der Plätze – auf das gesamte Johanneswerk gesehen – aufzufangen.

WELCHE ROLLE SPIELT DAS THEMA ENERGIE-SPAREN?

Bei Neubauten haben wir in den vergangenen Jahren stets einen höheren Wärmedämmstandard umgesetzt als gesetzlich gefordert. Die Mehrinvestition rentiert sich bereits nach wenigen Jahren. Langfristig profitiert das Johanneswerk durch die höhere Bauqualität und die niedrigeren Betriebskosten.



[Foto: Stephan Wemhöner/Montage: Michael Elbers]

Zur Person: Dieter Türling leitet seit 2010 die Abteilung Strategisches Facility Management und ist zuständig für die Bewirtschaftung aller vom Johanneswerk genutzten Immobilien, für Instandhaltung, Weiterentwicklung des Bestands sowie Neubau- und Umbau-Projekte.



ARBEITEN SIE MIT EIGENEN ODER EXTERNEN ARCHITEKTEN?

Wir haben eigene Architekten, die in Bielefeld und Bochum ihre Büros haben, und sich um unseren Immobilienbestand kümmern. In der Regel entwerfen sie die Neubauten selbst und reichen auch die Bauanträge ein. Nach der Vergabe der Gewerke wird das gesamte Projekt durch unsere Architekten begleitet. Hierdurch stellen wir die Bauqualität sicher und steuern aktiv das Baubudget.

[EW]



Kurzweilig: Die Zuschauer ließen sich gern in das Stück ›800 Lebensjahre‹ einbeziehen, das fünf Frauen und zwei Männern als biografisches Erzähltheater auf die Bühne gebracht haben. [Fotos: Sarah Jonek]

800 LEBENSJAHRE AUF EINER BÜHNE

Biografisches Erzähltheater im Begegnungs-
zentrum Pellahöhe

BIELEFELD. »Wo kommst Du denn wech?« Die immer wieder gestellte Frage nach der Herkunft, mit Betonung auf dem »ch« am Schluss, ist typisch ostwestfälisch. Hier geboren sind jedoch die wenigsten aus der Laienschauspielschar, die im Begegnungszentrum Pellahöhe in Bielefeld-Gadderbaum aufgespielt hat. Zur 800-Jahr-Feier der Stadt am Teutoburger Wald stellten fünf Seniorinnen und zwei Senioren aus dem Ortsteil ›800 Lebensjahre‹ dar – raum-einnehmend und zeitübergreifend. Gefördert wurde das Theaterprojekt mit Mitteln der Stiftung mitLeidenschaft des Ev. Johanneswerks.

Die Bühne war überall: Frontal vor den Stuhlreihen und rund um die Theatergäste herum, mittendrin und mitunter auch außerhalb des Raumes. Theaterpädagoge Andreas Bentrup, Leiter des Augenblick Theaters Herford, hatte mit sieben Darstellern in wenigen Proben biografisches Erzähltheater einstudiert. Maria, Ruth, Christel, Ulla, Rolf, Manfred und Monika, zwischen 75 und 85 Jahre alt, haben unterschiedliche geografische Wurzeln und Lebensstationen. Gemeinsam sind ihnen die Kriegs- und Nachkriegsprägung in jungen Jahren und Bielefeld als (neue) Heimat und heutiger Lebensmittelpunkt.



Biografische Fundstücke – in einer Holzkiste präsentiert.

Rund drei Dutzend überwiegend ältere Zuschauerinnen und Zuschauer – darunter Menschen aus der Nachbarschaft und regelmäßige Gäste des Begegnungszentrums – schmunzelten, staunten oder erinnerten sich an eigene Erfahrungen und Erlebnisse. Von kratzenden Wollstrümpfen war die Rede oder vom selbstgestrickten Badeanzug, der im unbeheizten Freibad wärmte. Die Lebensgeschichten der sieben Darstellerinnen und Darsteller rankten sich in kurzen Episoden um individuell ausgeschmückte Holzkisten mit Dokumenten, Fotos und Lieblingsstücken. Eine kleine Harke, Marmeladengläser oder eine Modelleisenbahn standen für die Hobbys der Protagonisten. »Ich komme von ganz weit wech« – für die geografische Verortung ihrer Stationen nutzte die eine oder der andere im Laufschrift den gesamten Raum plus Anschlussräume. Während Bielefeld-Brackwede an der Bühne, Wesel an der Seitenwand und Michelstadt am Ausgang lag, entschwand man für West- oder Ostpreußen kurz hinter einer Tür.

»Die Menschen bringen aus ihrer Biografie viel mit. Was sie tun und leisten können, ist authentisch«, erklärt Andreas Bentrup den Ansatz des Erzähltheaters, »ich habe nur mit den Kisten den Rahmen vorgegeben.« Erfrischend kurzweilig und mit kleinen Überraschungseffekten kamen die Soloauftritte und das Miteinander der Theatergruppe daher. Ob traditioneller Liedgesang, Pantomimisches, Volkstanzeinlage oder Bonbons aus der roten Schultüte für alle – für jeden war etwas dabei. Darsteller wie Besucher verweilten anschließend auf Einladung von Sabine Goudard, Leiterin des Begegnungszentrums Pellahöhe, nur zu gerne zu Gesprächen und zum Austausch von Erinnerungen bei Kaffee und Kuchen.

[MABA]



KONTAKT

So erreichen Sie die Stiftung:

Maria Munzert

Telefon 0521 801-26 08

stiftung@mitleidenschaft.de

SPENDENKONTO

KD-Bank

IBAN DE 22 35060190 0888888888

BIC GENODE1DKD

Stichwort Theaterprojekt

Möchten auch Sie Theaterprojekte unterstützen? Dann freuen wir uns über Ihre Spende!

→ Ihre Spende ist steuerlich absetzbar. Wir senden Ihnen eine Bescheinung zur Vorlage beim Finanzamt zu.

VORBILDHAFTES ALTERSKONZEPT GEFRAGT

Türkische Delegation besucht Johanneswerk und zwei Alteneinrichtungen

BIELEFELD/STEINHEIM. Eine Alten- und Pflegeeinrichtung in der Türkei nach Johanneswerk-Vorbild plant der Gründer der M. Ihsan Arslan Vakfi Foundation. Mit einer vierköpfigen Delegation besuchte er den Stammsitz des Ev. Johanneswerks und die Alteneinrichtungen Dorothee-Sölle-Haus und Helene-Schweitzer-Zentrum. Mit Unterlagen zur Quartiersnahen Versorgung, Bauplänen und Konzepten für altersgerechte Pflege will der Stiftungsvorsitzende in Ankara ein Zentrum für hilfsbedürftige Menschen errichten.

Er wolle Menschen mit Demenz, geistiger oder körperlicher Behinderung helfen, so M. Ihsan Arslan. Nicht mehr alle Pflegebedürftigen könnten in ihren Familien und Großfamilien betreut werden. Die Industrialisierung und Urbanisierung erfordere neue Lösungen. Eine Wohlfahrtsgesellschaft wie in Deutschland gebe es in der Türkei bislang nicht. »Über meine Stiftung möchte ich soziale Verantwortung übernehmen und eine Alteneinrichtung in deutscher Qualität umsetzen«, so der Bauunternehmer.

Die türkische Delegation zeigte sich beeindruckt von den modernen Wohngruppenkonzepten mit Gemeinschaftsbereichen und zentralen Wohnküchen im Dorothee-Sölle-Haus in Bielefeld und im neueröffneten Helene-Schweitzer-Zentrum mit integriertem Nachbarschaftszentrum in Steinheim. In der alten Möbelstadt empfing Regionalgeschäftsführer Udo Ellermeier mit Mitglie d nern der Türkischen Gemeinde die Gruppe.



Interessierte Zuhörer im Dorothee-Sölle-Haus: M. Ihsan Arslan (l.) wollte viele Einzelheiten wissen. [Foto: Christian Weische]

In Bielefeld begrüßten Burkhard Bensiek, Vorstand Finanzen, und Anja Zimmermann die Gäste: neben Arslan auch Abdullah Güven, Berater des türkischen Gesundheitsministers, Dr. Dalinç Dereköy, Rechtsanwalt aus Düsseldorf, Junus Demir, Betriebswirtschaftsstudent in Bielefeld und Prof. Dr. Udo Krolzik, Johanneswerk-Vorstand von 1996 bis 2008. »Der Kontakt wird Früchte tragen«, bedankte sich Arslan.

ACHTSAM SEIN: RUNTER VOM GAS

GESUNDHEITSTIPP



Schneller, höher, weiter – dieses sportliche Motto bestimmt vielfach den Alltag. Zeit- und Entscheidungsdruck, hohe Erwartungen und Eigenverantwortung, Arbeitsdichte und Erfolgsvorgaben können den Einzelnen überfordern. Eine Entwicklung wird in Gang gesetzt, die man mit einem erhöhten Maß an Achtsamkeit korrigieren sollte.

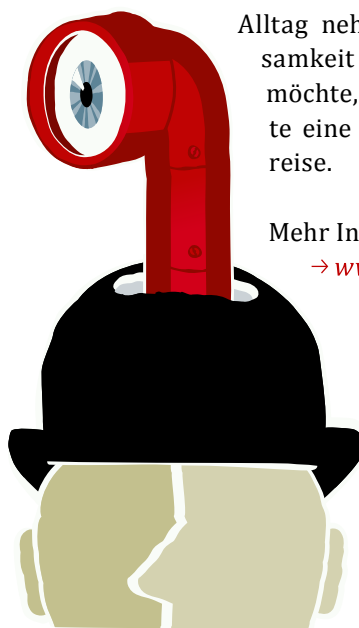
Achtsamkeit ist eine gesteigerte Form von Aufmerksamkeit, die jeder auch für alltägliche Verrichtungen benötigt. Achtsam zu sein bedeutet, voll und ganz bei dem zu sein, was man gerade empfindet und womit man sich beschäftigt.

Spannt man den Bogen weiter, so gehört zur Achtsamkeit auch eine konsequente medizinische Vorsorge mit Früherkennungsuntersuchungen. Der Wunsch nach ganzheitlicher medizinischer Betrachtung – das ist ebenfalls Achtsamkeit. Homöopathie und anthropo-

sophische Medizin können dazu ebenso einen Beitrag leisten wie Osteopathie und Akupunktur als Teil der traditionellen chinesischen Medizin.

Wer einfach nur eine kurze Auszeit vom Alltag nehmen und so mehr Achtsamkeit in sein Leben bringen möchte, dem empfehlen Fachleute eine mehrtägige Gesundheitsreise.

Mehr Informationen dazu:
→ www.bkk-diakonie.de



IMPRESSUM

JOHANNESWERK JOURNAL

Magazin des Ev. Johanneswerk e. V.
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*
Elke Wemhöner [EW] – *Redaktionsleitung*
Claudia Herrmann [CH] – *Redakteurin*

Sonstige

Martina Bauer [MABA] – *freie Journalistin*
Maria Munzert [MM] – *Fundraiserin*

Redaktionsanschrift

Ev. Johanneswerk e. V.,
Schildescher Str. 101–103, 33611 Bielefeld
Tel. 0521 801-25 62, Fax: 0521 801-25 69
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Anzeigen

Dr. Claudia Schröder

Herstellung

Fotos: Dirk Bannert, Pia Blümig, Sarah Jonek, Werner Krüper, Veit Mette, Hilla Südhaus, Christian Weische, Stephan Wemhöner
Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann
Druck: Die Umwelt-Druckerei, Hannover
Versand: Lettershop Integra, Lüdenscheid
Papier: Circle Silk Premium White, 100 Prozent Recyclingpapier

Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
BIC: SPBIDE3BXXX

BKK Diakonie

Von Mensch zu Mensch...

„Genau richtig für Menschen in sozialen Berufen.“

Sven Damaske,
Familienvater und
Kinderkrankenpfleger in Bethel

Das halten wir für unsere Versicherten bereit:

460€

Achtsamkeitsbudget

- ▶ für Osteopathie
- ▶ medizinische Vorsorge
- ▶ Stressbewältigung

Hohe Erstattungen

Zahngesundheit

- ▶ Zahnersatz
- ▶ Professionelle Zahnreinigung
- ▶ Zahnfissurenversiegelung

Ohne Eigenanteil

Naturheilkunde

- ▶ Homöopathie
- ▶ Anthroposophie
- ▶ Akupunktur

Top!

Schwangerschaft & Familie

- ▶ Vorsorgeuntersuchungen
- ▶ viele zusätzliche Leistungen

Exklusiv & preiswert

Gesundheitsreisen

- ▶ Reisen in Deutschland
- ▶ Reisen in Europa
- ▶ Wochenendreisen

200€

Bonusprogramm

- ▶ Bewegung
- ▶ Ernährung
- ▶ Prävention & Vorsorge

... und viele weitere Top-Leistungen unter www.bkk-diakonie.de

Servicetelefon 0521.144-3637

